

Von den *Sectauchern* (*Colymbus*), deren Heimat der hohe Norden ist, kommen im Winter alle 3 Arten in mehr oder weniger grosser Zahl in unsere Gegenden. — Am häufigsten trifft man in kalten Wintern den *Nordsectaucher* oder *Rotkehltaucher* (*Colymbus septentrionalis* [L.]). Auf dem Bodensee z. B. gehört dieser Vogel gar nicht zu den seltenen Erscheinungen. In etwas geringerer Anzahl stellt sich der *Polarsectaucher* (*C. arcticus* [L.]) als Wintergast auf unseren Seen ein. Weitaus am seltensten, nicht jedes Jahr und nur in ganz strengen Wintern, erscheint auch der dritte Vertreter, der *Eissectaucher* (*C. glacialis* [L.]).

Die *Rohrdommel* (*Botaurus stellaris* [L.]). Dieses merkwürdige, wegen seines eigentümlichen, sonderbar-schauerlichen Balzgesanges — ein Brüllen von ganz unheimlicher Stärke — auch *Rohr-* oder *Moosochse* genannt, findet sich als regelmässiger Zugvogel in einigen Gegenden der Schweiz noch ziemlich häufig, namentlich in der Westschweiz. Als Nistvogel wird sie hie und da angetroffen, am häufigsten im nördlichen Teile des Kantons Tessin.

9. März. Am Gurten und seinen Ablängen ist frischer Schnee gefallen. Temp. † 2° R. — Wir lesen im heutigen „Intelligenzblatt“:

Vom Wetter. Unverbesserliche Optimisten glauben, der Winter habe sich mit seinem ganzen Gefolge auf den Rückzug begeben. Bei wolkenlosem Himmel steigt die Temperatur mittags jeweilen auf eine Höhe, dass selbst die Amseln ihr Misstrauen abgelegt und die Konzertsaison eröffnet haben. Letzten Montag hörten wir den ersten Schlag; das Eröffnungskonzert fand allgemeinen Beifall. Der frühe Beginn wird allseitig begrüsst. Wenn die Konzerte nun bis im Herbst jeden Morgen und Abend ohne Unterbrechung ihren Fortgang nehmen, so wird das Publikum den lieben Sängern den Beifall nicht vorenthalten und dann im Winter ihnen den gebührenden Lohn wieder spenden. (Fortsetzung folgt.)



Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Konzerte anderer Vogelarten hört man in den Schachen der Aare und im Ufergebüsch unserer Flüsse. Hier machen sich, zum Teil neben einer Anzahl der schon genannten Waldbewohner, die Sumpfsänger bemerklich. Auf einer Exkursion in den Rohrschachen unterhalb Aarau, die ich am 21. Mai 1890 in Begleitung des bewährten Kenners des Vogelgesanges Dr. Winteler ausführte, hörten wir den Schwarzkopf, die Gartengraszmücke, den Weidenzeisig, die Goldammer, die Bastardnachtigall (*Hypolais salicaria*), die Kohlmeise, die Blaumeise, die Sumpfmeise und den Pirol. Sie alle aber wurden im dichtesten Ufergebüsch sowohl an Individuenzahl, als auch durch eifrigen Gesang übertroffen vom Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) und vom Teichrohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus*), denen sich auch die dritte Art in einigen Individuen beigeesellt hatte, die Drosselrohrsänger (*Acroc. turdoides*).

Das ist die Nist- und Brütezeit. Aber mit der fortschreitenden Jahreszeit nimmt der Vogelgesang ab, und wenn das Brüten in vollem Gange ist, singen die Männchen weniger mehr und nicht mehr so im Chore. Man sagt, dass mit dem längsten Tage der Vogelgesang aufhöre. Das ist aber nicht richtig; denn er hat zwar um diese Zeit bedeutend abgenommen und nimmt auch fernerhin ab. Allein bei schönem, warmem Wetter hört man auch später noch Vogelgesang, wenn auch keine Konzerte mehr. Am 22. September 1900 hörte man am Bettlacherstoeke im Jura noch folgende Vögel da und dort einzeln singen:

Den Weidenlaubvogel, das gelbköpfige Goldhähnchen, das Rotkehlchen, den Baumläufer, die Haubenmeise, die Tannenmeise, die Sumpfmeise, die Kohlmeise, die Schwanzmeise, den Distelfink, den Erlenzeisig, den Girlitz, den Zaunkönig, die Goldammer, den Star, das Hausrot-

schwänzchen, die Heckenbraunelle, die Dorngrasmücke, die Bachstelze, die Spechtmeise, den Feldsperling, den Haussperling und die Mönchsgrasmücke.

So leben um diese Zeit die Singvögel. Aber auch die Raubvögel erfreuen sich ihrer Brütezeit, wenn sie auch dabei der Freude weniger mit der Stimme Ausdruck geben. Weil sie namentlich während der Brütezeit von den Jägern verfolgt und beim Horste vertilgt werden, kommt das Leben derselben in unserer Gegend weniger zur Geltung als dasjenige der Singvögel, obsehon es da, wo es sich ungestört entwickeln kann, des Interessanten viel bietet. Da sieht man den Wanderfalken auf seiner Felsenburg an der Grendelfluh ob Trimbach im Jura oder an der Hochfluh bei Reiden seine kühnen Räuberfahrten ausführen. Fernher holt er seine Beute, die lediglich aus Vögeln besteht, die er fast nur im Fluge erbeutet, und namentlich Haustauben, aber auch Hühner trägt er seinem Horste zu. In der Nähe seines Horstes raubt er nichts, und die Gehöfte am Fusse der Hochfluh, in nächster Nähe desselben, erfreuen sich für ihr Hausgeflügel von jeher der grössten Sicherheit, weil der über ihnen hausende Räuber sie einerseits absolut verschont, anderseits aber keine Konkurrenten in seinem Gebiete duldet. Lange habe ich diese wunderbare Thatsache als Aberglauben angesehen, musste mich aber überzeugen, dass es sich wirklich so verhalte. Dem Herrn Bahnwärter Meyer am Fusse der Hochfluh und dem ganz nahen Spital von Reiden, die beide Hühner und Tauben halten, die Lieblingsbeute des Wanderfalken, sind seit den 25 Jahren, während derer ich diesen Horst beobachtete, keine dieser Vögel geraubt worden, auch nicht ein einziges Stück.



Sperber.

Flügel nur halb geöffnet und stellte so einen wirklichen Pfeil vor. Als er nur wenige Meter hoch über mich wegschwirrte, machte ich eine fast unwillkürliche Bewegung, die seine Aufmerksamkeit ein wenig von der Beute ablenkte, und die Schuld war, dass er keinen der Sperlinge erwischte. Er fuhr aber mit einer fabelhaften Geschwindigkeit in die Baumkrone hinein und mit einer unbegreiflichen Behendigkeit darin herum, ohne irgendwo nennenswert anzustossen oder einen Ast zu berühren. Die Sperlinge entwichen schreiend, der Räuber aber hielt sich nach dem Fehlstosse nicht lange in der Baumkrone auf, sondern entfernte sich beschämt.

Ein anderes Bild! Zwei Wanderfalken belustigten sich am 8. April 1894 fliegend um ihren hohen Felsensitz, den Gipfel der Grendelfluh. Nur wenige Meter unter ihnen schwärmte eine ganze Kolonie von Turmfalken, ohne von ihnen behelligt zu werden; denn diese beiden Arten halten gute Nachbarschaft miteinander. Da nahten vom jenseitigen Gebirge her einige Krähen, in langsamem, nachlässigem Fluge, dabei sorglos krächzend. Die Falken verschwanden nun in ihrer Felsenburg, bis die Krähen nahe genug waren; dann erfolgte ein plötzlicher Ausfall, und eine wurde ergriffen, in die Felsen geschleppt und dort verzehrt. Die andern aber kehrten nun eilig um und flogen in raschestem Fluge davon. Ihre Sorglosigkeit war gänzlich verschwunden.

Um die gleiche Zeit tauchte tief unter unserm Beobachtungsposten im Thale ein Bussard aus dem Walde auf und kreiste. Ohne einen einzigen Flügelschlag zu thun, hob er sich in

Um die Zeit des Brütens sieht man unsere Raubvögel teils jagen, teils ihre Flugspiele ausüben. Beides sind für den Beobachter sehr interessante Dinge. Ein Sperber erschien am 17. Februar 1896 als kleiner Punkt hoch in den Lüften, währenddem sich ein Flug Sperlinge in einer Linde belustigte, bei der ich eben vorbeiging. Plötzlich wurde der Punkt über mir grösser und näherte sich mit rasender Geschwindigkeit, so dass er schnell zu einem Vogel wurde, der wie ein Pfeil herniedersauste. Im letzten Teil seines Fluges hielt der Sperber seine

Kreisen spiralig aufwärts. Er war bald in gleicher Höhe mit uns und schraubte sich immer noch höher und höher, über alle Berggipfel hinaus, bis ihn unser Auge kaum noch als kleinen Punkt sehen konnte, ein höchst interessantes Schauspiel!

Da, wo noch viele Raubvögel existieren, bilden sie eine Zierde der Gegend und ergänzen die Staffage der Landschaft. Ein oder einige kreisende Bussarde sind im Stande, den Charakter einer vorher öden Landschaft zu verändern, indem sie Leben hineinbringen.

Es mag hier der Platz sein, etwas von dem sogenannten „Ballonfliegen“ der Bussarde zu erwähnen, von dem zuerst Gätke in seiner „Vogelwarte Helgoland“ als von einer neuen Beobachtung schreibt. Darnach soll der Bussard und noch eine Mövenart bei windstillem Wetter ohne Flügelschlag senkrecht aufsteigen können, wie ein Luftballon.

Wenn nun bei uns so etwas häufig vorkäme, so wäre in Jägerkreisen sicherlich über diese merkwürdige Thatsache schon früher gesprochen worden, bevor Gätke darüber geschrieben hat. Allein es verlautete nie ein Wort darüber, und ich selbst, so oft ich auch das Vorwärtsschweben und das Hinaufspiralen in die Höhe beobachtet, habe doch nie das senkrechte Aufsteigen ohne Flügelschlag gesehen. In den Jäger- und ornithologischen Kreisen wird davon erst gesprochen und geschrieben, seitdem Gätke es publiziert hat. Dieser macht aber so viel Wesens daraus, dass man zur Überzeugung kommt, dass er es für etwas sehr Auffallendes ansah und es selbst nicht häufig angesehen hat.

Anderseits muss man sagen, dass zwischen dem Hinaufspiralen ohne Flügelschlag und diesem ballonartigen Hinaufschweben eigentlich kein sehr grosser Unterschied im Kraftaufwand bestehen kann. Oder eigentlich kann man da nicht von Kraftaufwand sprechen, sondern es handelt sich nur darum, dass sich der Vogel ein ganz klein wenig leichter machen muss, als beim Hinaufspiralen, und es ist sehr die Frage, ob dort unten am Meere, wo die Luft etwas dichter ist als bei uns, wo grosse Wasserausdünstungen stattfinden, die aufsteigen, und wo beständig in der Wechselwirkung von Land und Meer Luftzüge entstehen, nicht diese Umstände die Ursache bildeten, dass dort etwa solches Ballonfliegen beobachtet werden konnte. Als ich bei den Jägern aus meinem Freundeskreise Umfrage hielt, erklärten einige, sie hätten dieses Ballonfliegen nie beobachtet. Einer aber war doch darunter, ein sehr guter Beobachter, der aussagte, dass er, freilich nur bei ziemlich starkem Winde, wenn er unter einem Horste stand, gesehen habe, wie der zum Horste kommende Bussard, als er durch eine Baumücke den Jäger sah, unter Zuhilfenahme des Windes plötzlich senkrecht aufstieg, so dass der Jäger ihn durch die Lücke in den Baumkronen, durch die sie sich gegenseitig erblickt hatten, senkrecht aufsteigend, verschwinden sah.

(Forts. folgt.)



Kuckuckeier in der Umgebung von Bern.

Von S. A. Weber.

(Schluss.)

Weitere Kuckuckeier fand ich im Verlaufe verschiedener Jahre in der gleichen Gegend in den Nestern des *Wald- und Weidenlaubrogels*. Ich überliess jedoch, weil sie schon stark angebrütet waren und in Anbetracht, dass der Kuckuck durch das massenhafte Vertilgen der meist sehr schädlichen behaarten Raupen grossen Nutzen bringt, dieselbe ihrem Schicksal. Dass der Kuckuck ein gefrässiger Bursche ist, habe ich erfahren. —

Obschon ich einem lieben Freunde und eifrigen Eiersammler das Versprechen gegeben habe, ihm ein Gelege mit Kuckuckeier zu verschaffen, so ist es mir in letzter Zeit nicht mehr gelungen, ein solches aufzutreiben zu können. Meine Exkursionen erstrecken sich nicht mehr so regelmässig auf dasselbe Gebiet, sondern sie dehnen sich nach verschiedenen Richtungen aus. Anderseits werden, wie bereits früher erwähnt, die Ansiedelungen der Rohrsänger und anderer